

# P. Stephan Ecker OSB

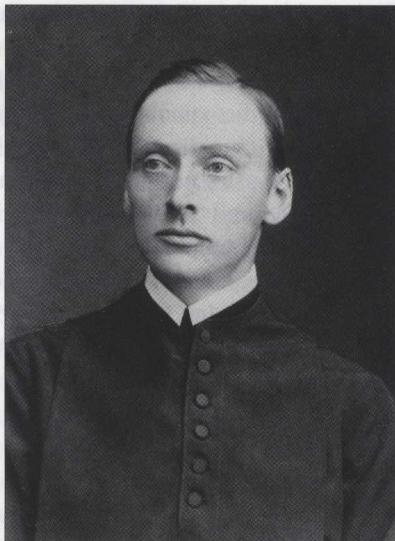
1847-1899

Nikolaus Farfeleder

## Das vergilbte Bild

Welcher Bub hat nicht - in Abenteuerlust, einen großen Schatz zu finden, - den Dachboden seines Elternhauses durchstöbert? So wußte auch ich seit meiner Kindheit, daß unter dem First im Hause Zattelsberg in Konradsheim, wo ich aufgewachsen bin, alte Fotos, zum Teil in geschnitzten Bilderrahmen, unbeachtet lagerten. Bevor vor einigen Jahren diese „Schätze“ einer gründlichen Entrümpelung zum Opfer fielen, durfte ich sie auf ihre eventuelle Tauglichkeit überprüfen. Da fiel mir unter anderem ein Foto eines Benediktinerpater in die Hände, von dem keiner im Hause Näheres wußte. Erst eine alte Tante half mir weiter. Sie erkannte auf dem vergilbtem Bild P. Stephan Ecker, einen Sohn des Hauses Zattelsberg, der im vorigen Jahrhundert Benediktiner in Seitenstetten war.

Mit diesen sehr wenigen Anhaltspunkten wandte ich mich an die kompetente Stelle in Seitenstetten. P. Benedikt Wagner bestätigte, daß es im Kloster einen Pater dieses Namens gegeben hatte, der Gymnasialprofessor für Latein und Griechisch gewesen und am Sonnaberg gestorben war. Ein Besuch in Seitenstetten räumte die letzten Zweifel aus: Im Stiftsarchiv<sup>1</sup> fand sich das gleiche Foto wie auf unserem Dachboden, natürlich in gut erhaltener Qualität. Außerdem sind Zeugnisse und Briefe erhalten, die einen recht guten Eindruck von seiner Berufsausbildung und schließlich von seiner Krankheit vermitteln. Wer war nun der fast in Vergessenheit geratene Konradsheimer?



P. Stephan Ecker (1847–1899)  
Das Foto ist nach 1881 entstanden.

<sup>1</sup> Stiftsarchiv Seitenstetten, Bildarchiv, Fasz. P. Stephan Ecker. Von dort stammen die drei abgedruckten Fotos.

## Das Lebensbild<sup>2</sup>

Am 1. November 1847 wurde in Konradsheim dem Ehepaar Anton und Katharina Ecker ein Sohn geboren, den sie auf den Namen Ambros taufen ließen. Die Eltern waren Bauersleute am Zattelsberg. Der Vater stammte vom Hause Knappenlehen. Die Mutter hatte vom Sonntagberg herübergeheiratet, sie war eine Tochter des Steinmetzes Stephan Schnitzelhuber in Wühr.<sup>3</sup> Ambros besuchte die Volksschule in Konradsheim, wo sein Pfarrer und sein Lehrer auf seine schulische Begabung aufmerksam wurden. Sie rieten den Eltern, den Knaben doch „studieren zu lassen“. Bevor die Eltern ihren Sohn nach Seitenstetten brachten, schickten sie ihn noch ein Jahr in die Hauptschule nach Waidhofen/Ybbs. Ab 1858 besuchte der eifrige Bub das Gymnasium in Seitenstetten, wo es aber zu der Zeit nur eine Unterstufe gab. Die Oberstufe absolvierte er ab 1862 in Melk, hier schloß er jede Klasse mit Vorzug ab. Die Matura bestand er am 15. Juli 1866 mit Auszeichnung. Knapp zwei Monate später, am 9. September wurde er im Stift Seitenstetten eingekleidet und bekam den Ordensnamen Stephan. Genau ein Jahr danach folgte die zeitliche Profess. Fr. Stephan studierte von 1867 bis 1871 in St. Pölten Theologie und legte am 11. September 1870 die ewigen Gelübde ab. Die Priesterweihe erhielt er am 23. Juli 1871, sein erstes heiliges Meßopfer feierte er am Hochfest Mariens, am 15. August 1871, in der Stiftskirche Seitenstetten.

Ab Herbst 1871 war P. Stephan Supplent (Probelehrer) für verschiedene Gegenstände am Stiftsgymnasium und ab 1872 zusätzlich Studienpräfekt am Konvikt, dem Internat des Stiftes. 1875 schickte der Abt den begabten jungen Pater zum Studium der Philologie (alte Sprachen) an die Universität nach Innsbruck, wo er sich am 9. Juli 1878 zur Lehramtsprüfung anmeldete. Als Hausarbeit schrieb er eine lateinische Abhandlung über den Wert der Homer-Lektüre an Gymnasien, *insbesondere für die ästhetische Bildung der Jugend*<sup>4</sup>. Weiters mußte er nachweisen, in wie weit das 6. Buch der Aeneis dem 11. Buch der Odysee nachgebildet ist. Der dritte Teil der Hausarbeit bestand in einer Übersetzung der Reden im 9. Gesang der Ilias. Die Hausarbeit wird im Prüfungszeugnis ausgezeichnet beurteilt: *Der Verfasser hat unter selbstständiger Benutzung der gesamten einschlägigen zahlreichen Literatur eine alle Fragepunkte erschöpfend behandelnde, von unermüdetem Fleiße zeugende, übersichtlich gegliederte, auch durch die auf die äußere Form verwendete*

<sup>2</sup>Die Lebensdaten stammen - wenn nicht anders angegeben - aus dem handschriftlichen Professbuch des Benediktinerstiftes Seitenstetten, verfaßt von P. Martin Riesenhuber, o.S.

<sup>3</sup>Pfarrarchiv Konradsheim, Taufbuch III/12/20.

<sup>4</sup>Stiftarchiv Seitenstetten, Karton 2K, Faszikel 476. Lehramtsprüfungszeugnis

*Sorgfalt den wohlthuendsten Eindruck machende, vortreffliche Arbeit geliefert, in der reiche Belesenheit und eine Fülle von Kenntnissen nach allen Richtungen hin sich birgt. [...] Auch Übersetzung und Commentar bekunden überall die gründlichen Studien und gediegenen Kenntnisse des Verfassers, insbesondere auch auf dem sprachlichen Gebiete<sup>5</sup>.*

Am 7. und 9. Juni 1880 folgte die Klausur-Prüfung, die aus Übersetzungen vom Lateinischen bzw. Griechischen ins Deutsche und umgekehrt (!) bestand. Am 12. Juli nahm er die letzte Hürde, die abschließende mündliche Prüfung in den Fächern „Geschichte des klassischen Altertums“, „Deutsch als Unterrichtssprache“, „Griechisch“ und „Latein“. Damit wurde P. Stephan die Befähigung zuerkannt, *Latein und Griechisch in allen Classen des Gymnasiums unter Anwendung des Deutschen als Unterrichts-Sprache zu lehren*<sup>6</sup>.

Zwanzig Jahre lang (von 1878 bis 1898)

war P. Stephan Professor für Latein und Griechisch am Stiftsgymnasium und daneben 13 Jahre lang Studienpräfekt am Konvikt. Im Nachruf beschreibt P. Anselm Salzer seinen Mitbruder und Kollegen so: „P. Stephan hat seine Schüler nicht nach einer Schablone behandelt, sondern, und darin liegt die Kunst und Mühe im Unterrichte und in der Erziehung, nach ihrer Individualität. Darum hat er sich auch aufs angelegentlichste nach den Verhältnissen erkundigt, unter denen die Schüler aufwuchsen und lebten, sorgfältig nach den Ursachen geforscht, wenn es in den Studien bei dem einen oder anderen nicht recht vorwärts gehen wollte, kurz überall nach Anknüpfungspunkten für einen gedeihlichen Unterricht gesucht. Dabei hatte er für alle seine Schüler ein gleich warm fühlendes Herz, das Leid und Freud mit ihnen theilte.“<sup>7</sup> Als Pädagoge war er auf dem neuesten Stand. „Da gab es



*Dieses Foto wurde nach 1885 in Amstetten aufgenommen*

<sup>5</sup>Ebd.

<sup>6</sup>Ebd.

<sup>7</sup>P. Anselm Salzer, Professor P. Stephan Ecker. Nekrolog, in: XXXIV. Programm des k.k. Obergymnasiums der Benedictiner zu Seitenstetten veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1900, Linz 1900, (S. 47).

kein Buch, keine Broschüre, ja kaum einen Aufsatz in irgend einer Zeitschrift, der einen pädagogischen Wink gab und ihm nicht bekannt gewesen wäre.<sup>8</sup> Seine Mitbrüder und Lehrerkollegen schätzten wohl sein „seltenes Wissen“, mit dem er aber nie auftrumpfte. Persönlich äußerst bescheiden, verwendete er das ihm vom Abt zugeteilte Geld zur Anschaffung einer reichen und sorgfältig ausgewählten Bibliothek. „So war es möglich, dass er sich selbst über alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Philologie unterrichtete und auch uns, wenn wir einen Aufschluss über irgend eine fachwissenschaftliche Frage wünschten, ihn sofort und mit einer Klarheit zu geben wusste, wie ihn nur jener zu ertheilen vermag, der sich selbst zum Herrn der Sache gemacht hat.“<sup>9</sup> Wie sehr ihn seine Schüler mochten, schildert P. Anselm anhand der Rückkehr P. Stephans von einem Kuraufenthalt nach Seitenstetten: „Die Schüler eilten dem Wagen entgegen, der ihnen ihren Freund wieder gesund brachte, und konnten nur durch energisches Verbot vom Ausspannen der Pferde abgehalten werden, um den Wagen selbst zu ziehen.“<sup>10</sup> Seine Lehrtätigkeit wurde aber bereits nach zehn Jahren durch eine Krankheit beeinträchtigt, die damals noch unheilbar war: Lungentuberkulose.

## Das Krankheitsbild

Ab 1888 begann P. Stephan an Tuberkulose zu leiden. Er fuhr auf ärztliches Anraten zur Kur nach Arco am Gardasee und kehrte gekräftigt wieder heim. Zehn Jahre lang nahm er seine Lehrtätigkeit im Stiftsgymnasium trotz schwacher Gesundheit nochmals auf. In den Ferien suchte er Erholung in der reinen Luft der Tiroler Berge. Doch die Krankheit schritt unaufhaltsam voran, was P. Anselm so schildert: „Immer heftiger gestaltete sich sein katarrhisches Lungenleiden, immer häufiger stellten sich Athmungsbeschwerden und quälender Husten ein, und es war oft ergreifend, zu sehen, wie der gute Mann mühsam den Weg zu Schule zurücklegte und dort unter vielen Beschwerden der Ausübung des Lehramtes oblag. Er wollte von dem Posten, auf den er einmal gestellt war, nicht weichen und meinte, durch seinen eisernen Willen den schwachen und todkranken Körper zur Arbeit zwingen zu können.“<sup>11</sup> 1898 musste er schließlich in den Krankenstand gehen. Noch einmal erhofften sich er und sein Arzt Linderung durch eine Kur im Süden. Vom 22. November 1898 bis 2. Mai 1899 weilte er in Arco, anschließend folgte ein Aufenthalt bis zum 25. Mai in Mühlbach im Pustertal. Über seinen

<sup>8</sup>Ebd.

<sup>9</sup>Ebd. (S. 51).

<sup>10</sup>Ebd. (S. 48).

<sup>11</sup>Ebd. (S. 50).

Krankheitsverlauf und über den Kuraufenthalt in Arco bzw. in Mühlbach geben Briefe Auskunft, die der Kurgast an Mitbrüder im Stift, vor allem P. Clemens Lietz, geschickt hat und die im Stiftsarchiv erhalten geblieben sind.<sup>12</sup> Sie sind ein beredtes Zeugnis vom damaligen Ambiente eines Kuraufenthaltes, aber auch vom Gemütszustand des Patienten, der seine Krankheit sogar oft mit Humor kommentierte:

Schon die Reise von Seitenstetten nach Arco war damals eine anstrengende Sache. *So wäre ich also nach im ganzen neunzehnständiger Fahrt glücklich in Arco angelangt. Auch die Fahrt selber ging ohne alle Fährlichkeiten vor sich. In den letzten Stunden vor Bozen war mir allerdings so wohl wie etwa den Karpfen auf ihrer Reise von Linz nach Seitenstetten. Umso wohler that mir die reine, milde Luft Arcos, obwohl ich an einem Regentage ankam.*<sup>13</sup> Ein bekannter Priester hatte ihm die Pension Rainalter empfohlen. Die Aufnahme eines Tuberkulosepatienten war für das Haus nicht unproblematisch. Er versuchte daher sein Leiden zunächst zu verheimlichen. Dazu mußte er bereits bei der Zimmereinteilung geschickt sein. *Bei der Wahl des Quartiers war ich von vornherein auf die Wahrung der Hustenfreiheit bedacht, indem ich mir ein separates, durch keine Thür mit einem Nebenzimmer in Verbindung stehendes Zimmer auswählte.*<sup>14</sup> Außerordentlich lieb ist es mir, daß das Zimmer ganz separat ist, so daß ich nicht zu fürchten habe, einen Zimmernachbar durch mein nächtliches Husten zu belästigen.<sup>15</sup>

Seine Beschwerden beschrieb er am Beginn der Kur folgendermaßen: *Das leidige Schwitzen hat zwar bald nach meiner Ankunft hier aufgehört, und es kamen seither nur schwache Anwandlungen dazu vor. Auch meine ich, mich im ganzen doch ein bißchen kräftiger zu fühlen. Aber das Asthma und das nächtliche Husten und die mit letzterem verbundene reichliche Schleimabsonderung dauert fort und diese entzieht mir, wie ich mir denke, die besten Säfte. Allerdings ist das Husten schöner als früher und das ist immerhin ein günstiges Zeichen. Aber nun kommt die Wage und beweist mir unbarmherzig, daß ich seit ich hier bin, an Körpergewicht um 1 1/2 Kilo abgenommen habe. Der Arzt konnte es kaum glauben und setzte sogar in die Zuverlässigkeit der Wage Mißtrauen. Ich ließ mich also in der italienischen Apotheke wägen - vordem in der deutschen - aber das Ergebnis war dasselbe.*<sup>16</sup>

<sup>12</sup>Stiftsarchiv Seitenstetten, Karton 2K, Faszikel 476. Dort sind alle im Folgenden zitierten Briefe aufbewahrt.

<sup>13</sup>Brief aus Arco vom 23. November 1898.

<sup>14</sup>Brief aus Arco ohne Datum (vermutlich Ende Jänner 1899).

<sup>15</sup>Brief aus Arco vom 23. November 1898.

<sup>16</sup>Brief aus Arco ohne Datum (vermutlich Ende Jänner 1899).

Was aber zu befürchten war, trat ein. Sein Husten hatte ihn als lungenkrank verraten. Er konnte nicht mehr mit den anderen Kurgästen bei Tisch essen. *Bis Neujahr speiste ich an der table d'hote. Da erklärte mir Frau Rainalter, so schwer es ihr auch fallen mochte, die Tischgenossen fühlten sich durch mein Husten belästigt, und machte mir den Vorschlag, allein auf dem Lesezimmer zu speisen. Es war aber, ein paar stärkere Hustenanfälle abgerechnet, gewiß nicht so bedeutend, aber die Zimperlichkeit und Nervosität mancher Damen geht ins Aschgraue. So bin ich also aus der Tischgesellschaft ausgestoßen, erhielt aber in dem neuen Local bald einen Tischgenossen in der Person eines Domherrn aus Posen, eines potenzierten Preußen, für dessen Auftreten die Frage bezeichnend ist, die ein alter Herr aus Böhmen an mich stellte, ob der Herr nicht Gymnasialpräfect gewesen sei.<sup>17</sup>*

Nun traf ihn die Härte seiner Kur gleich doppelt: War er ohnehin durch seine Krankheit schon schwer angeschlagen, mußte er nun auch die Gesellschaft meiden. So schilderte er von Weihnachten 1898: *Was ich zu Hause wiederholt gesagt habe, daß man nirgends mehr friert als an einem klimatischen Curort, habe ich auch diesmal wieder erfahren. Es kommt mir hier sehr zu statten, daß ich mich zuhause durch Offenhalten eines Fensters auch bei Nacht - wohlgemerkt, auf dringenden ärztlichen Rath - so abgehärtet habe. Ich saß am Hl. Abend, zur Zeit, da die H. H. Mitbrüder den Christbaum zierten, wenigstens zwei Stunden lang im dicksten Winterrock über dem Habit bei 6 1/2° R<sup>18</sup> auf meinem Zimmer. Am Christtage war es genau so. Das Heizen erhöhte die Temperatur infolge des unpraktischen Baues des Ofens nur sehr langsam, in einer Stunde um höchstens einen Grad. Auf mehr als 10-11° R<sup>19</sup> brachte ich es überhaupt lange Zeit nicht. [...] Also Summa summarum: Gar so vergnüglich ist es nicht, Curgast zu sein, wenn man curgemäß leben will.<sup>20</sup>* Und auf den Punkt gebracht, hieß das: *Langweilig ist curgemäß!*<sup>21</sup>

Nach drei Monaten Kur berichtete er wieder durchaus mit Humor von seinem Zustand: *Wenn ich jetzt [...] wieder über mein Befinden nach Hause berichten soll, so komme ich mir vor wie ein Studentlein, der ohne seine Schuld ein Zeugnis zweiter Classe erhalten hat. Spricht auch sein Gewissen es frei, so füllt es ihn doch schmerzlich, seinen Angehörigen eine Enttäuschung bereiten zu müssen. Auch ich bin bei der letzten ärztlichen Prüfung durchgefallen. Das Parere lautete dahin, daß mein Zustand seit gut fünf Wochen sich nicht*

<sup>17</sup>Ebd.

<sup>18</sup>Das entspricht 8,125° Celsius.

<sup>19</sup>Das sind 12,5 - 13,75° Celsius.

<sup>20</sup>Brief aus Arco ohne Datum (vermutlich Ende Jänner 1899).

<sup>21</sup>Ebd.

*gebessert, allerdings auch nicht verschlimmert habe. Es ist aber alles „eingestorben“, das Leiden ist „stationär“ geworden. So ist zwar ein acuter Verlauf höchst unwahrscheinlich, aber auch eine Heilung sehr schwierig. Das heißt also: es wird weiter gehustet und weiter gespuckt. Leider ist auch die linke Lunge nicht ganz katarrhfrei. Mit diesem ärztlichen Befunde stimmt auch überein, daß ich in der letzten Zeit wieder um 3/4 Kilo an Körpergewicht abgenommen habe. Im ganzen habe ich also trotz meines guten Appetites schon zwei Kilo in Arco verloren. Wo sind sie hingekommen? Ich weiß es nicht. Aber woher, das weiß ich: Von den Schenkeln. Und das ist nicht zu verwundern; wußte doch schon zu Homers Zeiten selbst ein Geißhirt, daß das Fetterwerden bei den Schenkeln seinen Anfang nimmt; was ist also entsprechender, als daß auch die Abmagerung dort beginnt? Bei diesem objectiv schlechten Stande der Dinge klingt es wie Hohn, wenn man mir sagt, ich sehe gut aus, d.h. ich habe eine gute Gesichtsfarbe. Natürlich, auch ein weißgegerbtes Leder bräunt sich, wenn es lange Zeit der Sonne und der frischen Luft ausgesetzt wird.<sup>22</sup>*

Apropos Sonne und frische Luft: Da hatte ihm doch der Doktor empfohlen, nicht viel herumzugehen, sondern meist ruhig in der Sonne zu sitzen oder zu liegen. Das ist nämlich das neueste Lied. Ein böhmischer Doctor hier schreibt seinen Patienten eigentliche Sonnencuren vor. Dabei liegt der Kranke halbausgekleidet an der Sonne und wird zum Schlusse nach Verlauf einer Stunde vorne und rückwärts mit kaltem Wasser begossen. Und das kostet jedesmal einen Gulden. Dabei liefert der Herr Doctor nicht einmal die Sonne selber.<sup>23</sup>

P. Stephan trug sein Schicksal tapfer und in großem Gottvertrauen: *Der Traurigkeit habe ich mich übrigens, seit ich hier bin, niemals überlassen, das kann ich Dir versichern. Ich betrachte dies als eine große Gnade Gottes.*<sup>24</sup>

Im letzten erhaltenen „Zustandsbericht“ seiner Krankheit aus Arco merkt man die Aussichtslosigkeit auf Besserung des kranken Lungenflügels: *Da ich vor kurzem wieder beim Arzte war, so kann ich Dir einen authentischen Bericht über mein Befinden erstatten. Das Urtheil lautete kurz aber kräftig: „Links schön, rechts grauslich.“ Auf eingehenderes Fragen, wie er den Zustand der Lunge im Vergleich mit der letzten Untersuchung finde, erklärte er, das Athmen der linksseitigen Lunge habe sich sehr bedeutend und auffällig gebessert, rechts sei alles im alten Stande, nicht besser, aber auch nicht*

<sup>22</sup>Brief aus Arco vom 24. Februar 1899.

<sup>23</sup>Ebd.

<sup>24</sup>Ebd. „Arco ohne Datum vermerkt Ende Februar 1899.“

*schlechter. Es herrscht hier eben völlige Stagnation, so daß man, wie sich der Arzt einmal ausdrückte, am liebsten mit Canonen daraufschießen möchte, um das Ding in Bewegung zu bringen. Ich selbst muß sagen: Wenn ich mir all den Stoff, den ich seit fünfviertel Jahren expecturiert habe, summiert denke,*

*so wundere ich mich, daß überhaupt noch eine Faser der Lunge übrig ist. Subjectiv geht es mir gut, wenn ich sitze oder recht langsam auf ebenem Wege gehe und wenn ich nichts spreche, merke ich kaum, daß ich krank bin. Wenn ich mich aber nur in ein kurzes Gespräch einlasse, so beweist mir der sofort eintretende Hustenreiz und das Müdigkeitsgefühl, wie schlecht es in dieser Hinsicht bestellt ist. Drum heißt es Stimme sparen. Soweit zu meiner Armseligkeit.<sup>25</sup>*

Mit dem Einzug des Frühlings war in Arco auch die Ruhe dahin. Bei den damaligen Straßenverhältnissen wurden in einem Kurort wie Arco sogar die Pferdefuhrwerke zum Problem. *Da es selten regnet, so ist der Staub gegenwärtig der größte Übelstand des hiesigen Klimas. Zwar fährt ein Esel mit großem Wasserfaß und recht primitivem Zerstäuber*

Dieses Foto gab den Anstoß zu diesem Artikel: P. Stephan Ecker am  
18. Februar 1897

*fleißig herum, aber was nützt das bei dem starken Wagenverkehr!<sup>26</sup> Deshalb riet ihm sein Arzt, nach Mühlbach im Pustertal zu übersiedeln, was er am 2. Mai auch machte. Das bedeutete für P. Stephan eine Umstellung im „Komfort“ des Kuraufenthaltes. *Das Leben ist hier billiger; freilich fehlt auch manche Bequemlichkeit. Besonders vermisste ich das elektrische Licht. In meinem Zimmer in Arco hatte ich eine elektrische Hängelampe und eine tragbare Lampe mit langem Leitungsdrähte, so daß man sie fast überall im Zimmer herum gebrauchen konnte. Für einen Patienten, der, wie ich, meist schlecht schläft und so oft Licht macht, ist es außerordentlich bequem, wenn dies durch eine einfache Drehung geschehen kann. Auch die Unmöglichkeit**

<sup>25</sup>Brief aus Arco vom 30. März 1899.

<sup>26</sup>Ebd.

eine Feuergefahr zu verursachen kommt für einen kranken und darum mehr weniger täppischen Menschen sehr in Betracht.<sup>27</sup>

Am Vortag seiner Abreise von Mühlbach zog er Bilanz seiner Kur - und merkte wahrscheinlich, daß sie im Endeffekt keine wirkliche Besserung gebracht hatte: *Ich komme mir selber wie ein Petrefact vor. Reichliche Expectoration, starkes Müdigkeitsgefühl, elende Stimme, vielfach gestörter Schlaf, seit mehreren Wochen auch wieder oft Morgenschweiß, wenn auch nicht stark und fast nur auf Brust und Vorderhände beschränkt, Asthma, gegen Steigung empfindlicher als ein Vicinalbahnhofzug, und - Aussehen gut.*<sup>28</sup> Am 25. Mai 1899 verließ er Mühlbach und machte auf der Heimfahrt nach zehnhalbstündiger Fahrt<sup>29</sup> einen Abstecher nach Reichenhall. Nach einigen Nächtigungen in St. Zeno bei Reichenhall im „Neuhause“ der englischen Fräulein kehrte er am 29. Mai 1899 in das Stift Seitenstetten zurück.

Zu Hause verschlechterte sich sein Gesundheitszustand immer mehr, er zog sich ab Juli auf den Sonntagberg, der Heimat seiner Mutter, zurück, wo ihn sein Mitbruder, Superior P. Pius Straßer in aufopfernder Bruderliebe betreute und auf seine allerletzte Reise vorbereitete. Am 1. September 1899 um 1/2 9 Uhr abends starb P. Stephan im Pfarrhof am Sonntagberg. Seine letzte Ruhestätte fand er am 4. September auf dem Friedhof Sonntagberg<sup>30</sup>.

## Das bleibende Bild

Nun habe ich zwar keinen Schatz im üblichen Sinn gefunden. Aber ich habe einen hochbegabten Menschen aus meiner nächsten Heimat bruchstückhaft kennengelernt, der sein Leben und Leiden mit viel Gottvertrauen und oft mit ebensoviel Humor zu tragen gewußt hat. Ist das nicht doch ein großer Schatz?

<sup>27</sup>Brief aus Mühlbach vom 3. Mai 1899.

<sup>28</sup>Brief aus Mühlbach vom 24. Mai 1899.

<sup>29</sup>Brief aus Reichenhall vom 26. Mai 1899.

<sup>30</sup>Pfarrarchiv Sonntagberg, Sterbebuch III/76/33.